

Finale

O-Ton

«Regisseur Calixto Bieito möchte die wahre Schönheit in allen Altersstufen zeigen. Er sucht Herren im Alter ab 65 Jahren. Die Bereitschaft, auch leicht bekleidet auf der Bühne zu stehen, sollte vorhanden sein.»

Konzert Theater Bern sucht Statisten für Händels Oper «Der Triumph von der Zeit und der Enttäuschung»

Sydneys poetische Müllabfuhr

Vom 20. bis am 26. Mai findet in Sydney ein Literaturfestival statt - und auch die Müllabfuhr der australischen Metropole beteiligt sich daran. Elf Lastwagen werden mit Zeilen aus der Weltliteratur geschmückt: mit Versen des irischen Dichters William Butler Yeats etwa oder mit Rilkes «Archaischem Torso Apollos». Die Zeilen sollen die Menschen aufrütteln, weil sie so anders seien «als die Werbeslogans, die die verbale Landschaft sonst zumüllen», sagt der Dichter Luke Davies, der die Auswahl getroffen hat.

Vielleicht ist es ja kein Zufall, dass er gerade auf das Rilke-Gedicht kam, das endet mit den Worten: «Du musst dein Leben ändern.» Denn Luke Davies ist einst bekannt geworden durch seine Novelle «Candy», die 2006 von Neil Armfield verfilmt wurde, mit Heath Ledger und Abbie Cornish in den Hauptrollen. Es ist die Geschichte eines Paares und seiner Heroinsucht (den Dealer gibt Geoffrey Rush). Und es ist, jedenfalls in den Grundzügen, Davies' eigene Geschichte, wie er sie in den 80er-Jahren erlebt hat. Entsprechend emphatisch war der Nachruf, den Davies 2008 auf Heath Ledger schrieb; dieser habe den Süchtigen im Film «irgendwie liebenswert» werden lassen, «etwas, was ich von mir in meinen spektakulär dysfunktionalen Zwanzigern nicht sagen würde». Davies selbst spielte in dem Film übrigens auch eine kleine Rolle: als Milchmann (nicht Müllmann). (suk)

Einblick mit Ausblick

An der 14. Photo Münsingen belebt das Leben in den Strassen aller Welt die zahlreichen Ausstellungsräume und -plätze rund um das Schlossgutareal.

Alice Henkes

Zeitungsleser und Zeitungsleserinnen gibt es viele in den Schwarzweissfotografien von Thomas Leuthard. In die Lektüre vertieft oder den Blick sinnend ins Ferne gerichtet, sitzen sie über den aufgeschlagenen Seiten. Über das stille Zwiegespräch mit dem gedruckten Wort schiebt sich das halb transparente Bild eines Passanten oder einer Häuserecke. Dieser Überlagerungseffekt entsteht nicht durch technische Spielereien. Thomas Leuthard fotografiert gern durch Caféfenster und Schaufensterscheiben und fängt so Drinnen und Draussen gleichzeitig ein.

Die Aufnahmen aus dem Strassenleben mit den interessanten Doppelbildeffekten sind unter dem Titel «A Mirror to Society» an der diesjährigen Photo Münsingen zu sehen. Thomas Leuthard ist seit langem ein passionierter Fotograf, dem alles Gestellte und Inszenierte missfällt. Als er sich vor vier Jahren ein neues 85-mm-Objektiv kaufte, beschloss er, von nun an nur noch schwarzweiss und nur noch Strassenszenen zu fotografieren. Er begann in seinem Wohnort Luzern und im nahen Zürich. Doch mittlerweile war er auch in Beirut, Riga, Istanbul, New York und vielen anderen Städten mehr. Er ist viel unterwegs, unternimmt fast jeden Monat einen Städtekurztrip und fotografiert das Leben in den Strassen. Doch stösst er mit seinen Bildern nicht überall auf Verständnis. Er sehe ja die jeweilige Stadt mit ihren berühmten Baudenkmalern gar nicht, wurde ihm schon mehrfach vorgeworfen. In Mumbai stiessen seine Bilder auf harsche Kritik eines indischen Betrachters, der urteilte: Das sei nicht das Mumbai, das er sehen wolle.

Doch diese offiziellen Stadtansichten interessieren Leuthard nicht. Hauptberuflich in der Informatik tätig, sucht er in seinen Bildern nach den Menschen, die die Strassen und Städte beleben. Das ist nicht immer einfach. «In Marokko sind sogar Kinder schon sehr distanziert gegenüber Kameras. In Indien sind die Menschen oft stolz, wenn sie fotografiert werden», berichtet Leuthard. Wie offen die Menschen auf einen Fotografen reagieren, hänge auch vom Verhalten des Fotografierenden ab. Er hat die Erfahrung gemacht: «Je kleiner die Kamera, desto eher geht man als Tourist durch.»

Filmstills und Stilleben

In Münsingen sind Leuthards Bilder am Schlossweg zu sehen, der in diesem Jahr erstmals als Ausstellungsraum genutzt wird. Und der von Parkplatz und Bahnhof direkt ins Schlossgutareal führt, dem Dreh- und Angelpunkt der 14. Photo Münsingen. Auch thematisch haben Thomas Leuthards Bilder wegweisenden Charakter: Das Strassenleben ist ein dominie-



Ein Dialog mit dem gedruckten Wort, derweil sich in der Glasscheibe Drinnen und Draussen verfängt. Foto: Thomas Leuthard

rendes Motiv beim diesjährigen Treff der Fotoclubs. Auf dem Schlossgutplatz, unter den Schirmchen, die längst zum Markenzeichen der Photo Münsingen geworden sind, zeigt Kostas Maros Eindrücke aus asiatischen Städten. Über ein Jahr reiste er in der Schweiz lebende Fotograf durch Thailand, Kambodscha, Vietnam, Indien, China, Japan und andere Länder und dokumentierte das alltägliche Leben in den Strassen. «Streetlife» heisst schliesslich auch Thema des Wettbewerbs der Clubfotografie, an dem in diesem Jahr 59 Clubs aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Italien und dem

Fürstentum Liechtenstein teilnehmen. Doch natürlich bietet die Photo Münsingen noch weit mehr als mit Fingerspitzengefühl fotografierte Strassenszenen. Neben zahlreichen Ausstellungen gibt es auch in diesem Jahr wieder ein reichhaltiges Kursprogramm für alle, die gern selbst die Kamera in die Hand nehmen. Gastland der grossen Fotoschau ist in diesem Jahr Griechenland. Im Schloss zeigen Manolis Papadakis und Ioannis Lykouris minutiös durchkomponierte Stilleben und formal reduzierte Akte. Manolis Metzakis präsentiert Bilder, die am Set der Filmaufnahmen zu «El Greco» entstan-

den sind und die beinahe selbst wie Gemälde wirken. Ein reizvoller Gegensatz zum Hauptthema Strassenfotografie findet sich im Jugendtreff Spycher. Dort hat die Thuner Modefotografin Tabea'aimée einen «Living Room» eingerichtet, ein heimeliges kleines Bilderzimmer mit Plüschsessel, bunter Tütenlampe und liebevoll arrangierten Fotografien aus dem eigenen Atelier.

Photo Münsingen, Schlossgutareal Münsingen, 9. bis 12. Mai. Do und Sa, 10-18 Uhr; Fr, 10-21 Uhr; So, 10-17 Uhr. www.photomuensingen.ch

Leser fragen

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Darf der Staat Hungerstreikende sterben lassen?

Am 20. April berichtete der «Bund», dass die Zuger Behörden erstmals

einen Häftling sterben liessen, der im Hungerstreik war. Im Unterschied zum Walliser «Fall Rappaz» wurde auf eine Zwangsernährung verzichtet, nachdem der Zuger Häftling eine entsprechende Gefangenenerfüllung unterschrieben hatte. Selbst wenn es der Wunsch des Gefangenen war, quält mich die Frage, ob der Staat Hungerstreikende sterben lassen darf. Wie sehen Sie das? D. S.

Liebe Frau S.

Zwei Prinzipien vereinigen sich hier zu einer erschreckenden Melange kalt-

schnäuziger Rationalität und zynischem Legalismus. Das erste dieser Prinzipien lautet: Der Staat darf sich nicht erpressen lassen. Das zweite: Das Selbstbestimmungsrecht des Gefangenen bricht die Fürsorgepflicht des Staates.

Abgesehen davon, dass in der Wirtschaftspolitik Erpressung eine gängige Strategie ist - «wenn die Stimmbürger eine Erbschaftsteuer einführen, werden wir Reichen das Land verlassen» -, stimmt der Satz vom Staat, der nicht erpressbar sein darf, auch sonst nicht absolut. Es gibt immer Situationen, bei denen staatliche Organe eine Güterabwägung machen müssen: Ist eine Massnahme (oder deren Verweigerung) verhältnismässig? Der Gefangene, der sich in Zug zu Tode gehungert hat, wollte mit seinem Nahrungstreik seine vorzeitige Freilassung erreichen. Was ein legitimes Mittel z.B. politischer Gefangener darstellt, um einen Unrechtsstaat unter moralischen Druck zu setzen, kann in einem Rechtsstaat nicht funktionieren.

In einem Rechtsstaat könnten die Justizbehörden zum Beispiel über mögliche Hafterleichterungen verhandeln. Und als Ultima Ratio sind sie wegen ihrer Fürsorgepflicht zur Zwangsernährung verpflichtet. Das soll offenbar nicht mehr gelten. Wer nun einwendet, man könne einen Gefangenen doch nicht

zum Essen zwingen, übersieht nonchalant, dass es vielleicht doch seltsam anmutet, dass man einem Menschen, dem man mit dem Entzug seiner physischen Freiheit das wichtigste Selbstbestimmungsrecht auf Zeit aberkannt hat, nun ausgerechnet das uneingeschränkte Recht zugestehen will, sich durch Nahrungsverweigerung umzubringen. Wenn

Fragen an: leserfragen@derbund.ch
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

diese Sichtweise Schule macht, so lief sie letztlich darauf hinaus, jeden Gefangenen über die Alternative «Freiheit oder Tod» entscheiden zu lassen. Dignitas könnte dann in jedem Knast eine Filiale eröffnen für alle, die Natrium-Pentobarbital der Unfreiheit vorziehen.

Das Menschenrecht, «Hand an sich zu legen» (Carl Amery), mag einmal ein Widerstandsrecht gewesen sein. Inzwischen ist es Teil einer Ideologie geworden, die soziale Verantwortung besinnungs- und bedingungslos einem abstrakten Selbstbestimmungsrecht unterordnet: Soll doch jeder für sich sehen, wo er bleibt. Die Dialektik der Aufklärung hat mal wieder voll zugeschlagen.

Tagestipp Pablopolar



Empfindsamer Sehnsuchtpop

Pablopolar tragen sie im Namen, die eisige Kälte des Pols, die sie in ihrem Video «Mountain of Snow» heraufbeschworen haben. Nach dem Erstling «Any Minute Now» bringt die vierköpfige Boygroup nun ihre zweite CD heraus. «Sleepwalker» heisst das Album und birgt empfindsamen Sehnsuchtpop. «Wir sind alle emotional verbunden mit unserer Musik, und Emotionen wollen wir auch durch die Musik ausdrücken», sagt Pablo Hofmann, der Schlagzeuger der Gruppe. Was er verschweigt: Unter diesen Klängen schmilzt jedes Eis. (klb)

Plattentaufe heute, 21 Uhr, im Dachstock der Reitschule Bern.

Anzeige

Einfach finden.



homegate.ch
Das Immobilienportal